

Zeitschrift:	Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde = Folklore suisse : bulletin de la Société suisse des traditions populaires = Folclore svizzero : bollettino della Società svizzera per le tradizioni popolari
Herausgeber:	Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde
Band:	101 (2011)
Heft:	[2]
Artikel:	Interview mit Georg Zubler, Schweizer Botschafter in Kiew
Autor:	Zubler, Georg / Momot, Natalya
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1003890

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

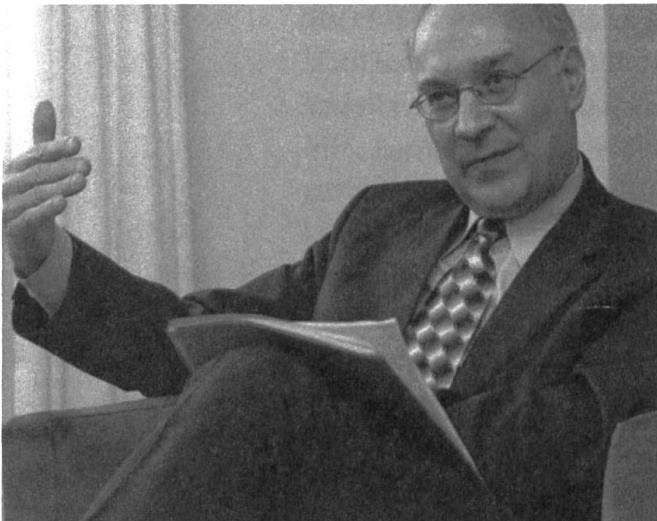
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Interview

mit Georg Zubler, Schweizer Botschafter in Kiew



Natalya Momot: Sehr geehrter Herr Botschafter, Ihr beruflicher Werdegang weist viel Abwechslung auf – auch geografisch. Aufgewachsen sind Sie im Kanton Aargau, nach dem Studium der Staatswissenschaften in St. Gallen arbeiteten Sie für das EDA in Bern und Bonn, später in Belgrad, Paris und Stockholm. In den 1990er Jahren waren Sie im Staatssekretariat für Wirtschaft für Nordamerika und Südafrika zuständig. Zwischen 2002 und 2007 leiteten Sie die Schweizer Botschaft in Ghana, Liberia, Togo und Sierra Leone. Wie kamen Sie als nächste Station in die Ukraine?

Georg Zubler: Die Schweizer Diplomaten werden etwa alle vier Jahre an neue Einsatzorte versetzt. Vieles lässt sich dabei aufgrund der spezifischen Anforderungsprofile der einzelnen Posten vorausplanen. Gelegentlich werden Versetzungen aber auch von momentanen Zufälligkeiten, welche nicht voraussehbar sind, bedingt. So war es auch bei meiner letzten Versetzung nach Kiew. Da dieser Posten unplanmäßig neu zu besetzen und ich seit über vier Jahren bereits in Accra (Ghana) im Einsatz war, wurde mir die Leitung unserer Vertretung in der Ukraine und der Republik Moldova angeboten, was ich als neue Herausforderung gerne annahm, auch wenn weder meine bisherige geografische Einsatzerfahrung noch meine Sprachkenntnisse mich spezifisch für diesen Posten prädestiniert hätten.

NM: Erinnern Sie sich noch an Ihre ersten Eindrücke, die Sie von Land und Leuten in der Ukraine hatten? Was hat sich hier für Ihr Empfinden inzwischen verändert?

G. Zubler: Als ich 2007 erfuhr, dass ich nach Kiew versetzt werde, waren meine Eindrücke von der Ukraine noch vor allem durch die Erinnerung an die Ereignisse der «Orangen Revolution» geprägt: Respekt und Bewunderung für ein Volk, das sich entschieden gegen den Versuch von Wahlmanipulation erhoben hat und das durch Beharrlichkeit und Mut mit friedlichen Mitteln die Machthabenden gezwungen hat, den Volkswillen zu respektieren. Dieses positive Empfinden für ein Land, das sich bemüht, seine Strukturen und Prozesse an europäischen Grundwerten orientiert neu zu organisieren, ist geblieben, auch wenn es diesbezüglich immer wieder Hochs und Tiefs gegeben hat. Enttäuschend für einen Beobachter war sicherlich die gegenseitige Blockierung, welche sich die orangen Kräfte schon bald nach

dem Machtwechsel geliefert haben und welche dazu geführt hat, dass viele Reformansätze unvollendet steckenblieben, nicht zuletzt etwa bei der Bekämpfung der endemischen Korruption. Dass die hohe Erwartungshaltung der Bevölkerung nach dem Machtwechsel im Winter 2004/05 enttäuscht wurde, hat sich denn auch bei den letzten Präsidentschaftswahlen klar gezeigt. Auch heute sind wieder kritische Stimmen zu hören: Gleichschaltung von Legislative und Judikative, Behinderung der Opposition, Einschränkung der Pressefreiheit und Begünstigung von mächtigen Wirtschaftsinteressen sind nur einige der Vorwürfe, welche der neuen Exekutive vorgehalten werden.

Auch wenn es wichtig ist, auf solche negativen Entwicklungen kritisch hinzuweisen, dürfen daneben die positiven Ansätze der jüngsten Entwicklungen nicht einfach übersehen werden. Die Ukraine hat in den letzten Monaten wichtige und nicht immer einfache Schritte zur politischen und wirtschaftlichen Stabilisierung eingeleitet. Ich glaube weiterhin daran, dass die erklärte Absicht auch der neuen Regierung, sich Europa stetig annähern zu wollen und die Ukraine zu einem vollwertigen Mitglied der Europäischen Union zu machen – was natürlich auch die Übernahme und die Respektierung deren politischer, wirtschaftlicher und sozialer Werte bedingt – ernsthaft ist. Wir, die Staaten ganz Europas, haben alles Interesse, diese Bestrebungen der Ukraine tatkräftig, sicher kritisch aber auch vertrauensvoll zu unterstützen.

NM: Was schätzen Sie an der Ukraine, ihrer Kultur und den Menschen? Was ist für Sie eher schwierig?

G. Zubler: Fast jeder Besucher der Ukraine wird schnell die Herzlichkeit und grosse Gastfreundschaft der Ukrainer bemerken, selbst wenn es Probleme mit der sprachlichen Verständigung gibt. Dies gilt besonders in ländlichen Regionen, die materiell nicht immer auf Rosen gebettet sind, was umso bemerkenswerter ist. Eher schwierig ist für einen Westeuropäer hingegen die grosse Toleranz, welche ein Grossteil der Bevölkerung gegenüber korrupten Praktiken walten lässt. Es wird fast als «normal» angesehen, dass man sich, um gewisse einem eigentlich zustehende Leistungen zu erhalten, «erkenntlich» zeigen muss. Diese fast gleichgültige Haltung gegenüber solchen Praktiken macht es wohl auch so schwierig, dieses endemische Übel auszumerzen. Auch der ausgeprägte Bürokratismus und Formalismus der staatlichen Verwaltung, der oftmals an reine Schikane grenzt, ist für einen Aussenstehenden schwer zu verstehen.

NM: Wie gestalten sich die schweizerisch-ukrainischen Beziehungen? Was sind die Tendenzen?

G. Zubler: Die Beziehungen zwischen unseren beiden Staaten sind frei von gewichtigen Problemen und entwickeln sich dynamisch. Regelmässige politische Konsultationen fördern das gegenseitige Verständnis und die Entwicklung der bilateralen Beziehungen in allen Bereichen. Im Mai 2009 hat der damalige ukrainische Staatspräsident, Viktor Juschtschenko, der

Schweiz einen offiziellen Besuch abgestattet und Bundesrätin Micheline Calmy-Rey hat an der Einsetzungsfeier des neuen ukrainischen Staatschefs, Viktor Janukovitsch, im Februar 2010 teilgenommen. Bereits seit Anfang der 1990er-Jahre unterstützt die Schweiz zudem die marktwirtschaftlichen und demokratischen Reformen in der Ukraine im Rahmen konkreter bilateraler und multilateraler Projekte der schweizerischen Entwicklungszusammenarbeit. Die wirtschaftlichen Beziehungen schliesslich haben sich in den Jahren vor der Weltwirtschaftskrise sehr gut entwickelt und die Ukraine ist heute für die Schweiz der zweitwichtigste Exportmarkt unter den Ländern der ehemaligen Sowjetunion (GUS).

Dennoch besteht sowohl auf der Handels- wie auf der Investitionsseite zweifellos noch erhebliches Entwicklungspotenzial. Die Bestrebungen zur Verbesserung der Rahmenbedingungen für die Tätigkeit der privaten Unternehmen in der Ukraine und die Angleichung der Normen im internationalen Handel – wie dies etwa durch den Beitritt der Ukraine zur WTO oder durch das mit der EFTA bereits unterzeichnete und das mit der EU in Verhandlung begriffene Freihandelsabkommen angestrebt wird – dürften günstige Voraussetzungen für eine weitere positive Entwicklung der gegenseitigen Wirtschaftsbeziehungen schaffen. Ich bin also durchaus optimistisch, was die Wiederanknüpfung der künftigen Entwicklung an die positiven Tendenzen vor dem Einbruch der Weltwirtschaftskrise im Jahr 2009 betrifft.

NM: Wo sehen Sie die Ukraine in zehn Jahren?

G. Zubler: Die Ambitionen der neuen Regierung für die Ukraine in den kommenden Jahren sind ehrgeizig. Vollmitgliedschaft in der EU und Platz unter den bedeutendsten Industriestaaten dieser Erde sind die erklärten Ziele. Die Ukraine hat zweifellos das Potenzial, diese Ziele zu erreichen. Ob es ihr gelingt, hängt in erster Linie von der Ukraine selbst ab, von ihrer Bereitschaft, die erforderlichen Reformen im politischen, wirtschaftlichen und sozialen Bereich, die Beachtung der Werte demokratischer Rechtsstaaten nicht nur zu beschliessen, sondern auch entschieden umzusetzen. Die europäischen Partner der Ukraine haben ihre Bereitschaft, das Land auf diesem Weg nach Kräften zu unterstützen, wiederholt bekundet. Streben wir also in gegenseitiger Partnerschaft danach, diese hochgesteckten Ziele zu realisieren, so dass in zehn Jahren die Diskussionen, ob die Ukraine nun ein europäischer Staat sei oder doch nicht, endgültig ihre Antwort gefunden haben.

(Das Interview wurde per E-Mail am 25. Februar 2011 durchgeführt).

*Natalya Momot
natalya.momot@unibas.ch*